



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Mainz bis Koblenz

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1925

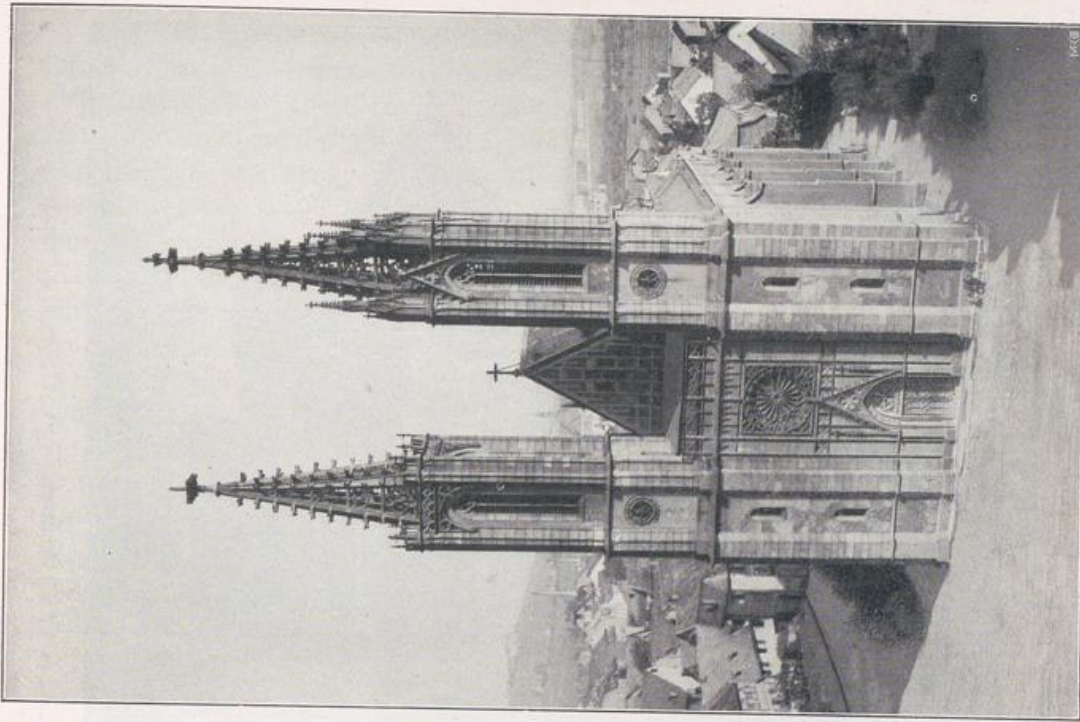
Palais Ostein, ehemaliges Rathaus und Kirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51561)

übrigen Adelssitze sollten durch jenes Bauwerk übertroffen werden, das ein Neffe des Kurfürsten Johann Friedrich Karl aus dem Hause der Grafen von Ostein (1743—1763) an der Hauptstraße aufführen ließ, und das so stolz dem Rheinreisenden als einer der sprechendsten Faktoren sich im Stadtbilde präsentiert, die dreiflügelige Hofanlage mit dem weit sichtbaren Mansarddach, gleich einer fürstlichen Residenz. Ursprünglich gehörten noch große Ländereien zu dem Bau, weit in den Niederwald reichend, wo sich Graf Ostein auch das vor kurzem niedergebrannte Jagdschloß baute. Heute ist aber das Osteinsche Palais zu Geisenheim nur noch ein trauriger Rest einstiger Herrlichkeit, denn als der Schloßherr im Jahre 1809 kinderlos starb und der Bau in den Besitz eines Obersten von Gontard kam, ließ dieser unglücklicherweise den Mittelbau niederreißen. Damit war der Schloßbau seines Hauptschmuckes beraubt, der fürstlichen Repräsentationsräume, der Marmor- und Spiegelsäle und des ausladenden barocken Treppenhauses, das hoch oben über dem Dach ein Kuppelbau beschlossen haben soll. Von den erhaltenen Seitenflügeln, die je 43 Zimmer zählen, faßte der eine die Privatgemächer des Hausherrn, der andere Fremdenquartiere. Der Stuck der Seitenbauten und der Pavillon mit einem köstlich ausgemalten und stuckierten Gartensaal und einem Baderaum, mit Delfter Platten belegt, sind nur ein schwacher Abglanz vergangenen Reichtums. Heute teilen sich das Institut der Ursulinen und die freiherrliche Familie von Brentano in den Besitz der voneinander getrennten Flügel.

Leider ist auch das alte Rathaus nicht mehr erhalten. Der malerisch gezeichnete Fachwerkbau (Bild S. 70) hat 1852 der Verbreiterung der Landstraße und einem neuen Rathausbau weichen müssen. Damals war der dreieckige Rathausplatz noch traulicher als heute mit seinem alten Hauptschmuck, der prachtvollen Linde (Bild S. 69,1). Ihre Krone beschattet den plätschernden Marmorbrunnen. Bänke umstehen den Baumstamm. Sein hohes Alter müssen eiserne Träger stützen. Von diesem stimmungsvollen Platze fließt hinunter zum Marktplatz ein Straßenzug, aus dem die Türme der Kirche aufragen. Nach all den malerischen und verträumten kleinen Kirchplätzchen im Rheingau ist der Kirchbau zu Geisenheim und sein Platz, in weitem Abstand von alten Wohnhäusern und malerischen Gäßchen eingerahmt, eine Überraschung (Bild S. 69,2). Zwar stammen das durchbrochene stattliche Turmpaar und die große wirkungsvolle Fensterrose der Vorhalle erst von einem Umbau des 19. Jahrhunderts. Schon das vorausgegangene Jahrhundert hatte bauliche Eingriffe für erforderlich erachtet, denen leider zahlreiche mittelalterliche Schmuckstücke, Altäre, Chorgestühle usw. geopfert wurden. Aber dafür suchte das liebenswürdige Jahrhundert uns mit ansehnlichem neuzeitlichem Rokokogestühl zu versöhnen. Einschneidender war der Umbau des 19. Jahrhunderts. Er weitete das Innere um zwei neue Gewölbejoche bis zu dem neuen Turmpaar, zog das Chorgewölbe aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts in die bis dahin mit einer Holzdecke versehene dreischiffige Hallenkirche und gab den Seitenschiffen Emporen. Dieser Umbau schuf über künstlerisch wertvollen Renaissance- und Barockepitaphien und dem Altarwerk des Bernhard van Orley (1561) eine prächtige Halle.

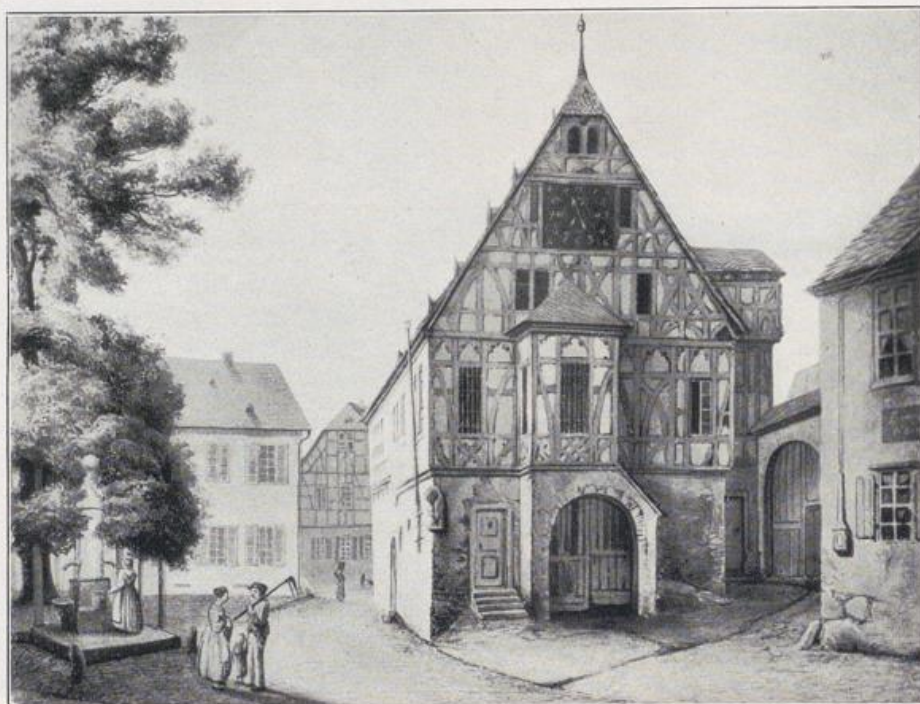
Oberhalb Geisenheims thront, dem Rheinfahrer schon seit langem von weither



Geisenheim.
Pfarrkirche — Dreischiffige Hallenkirche um 1500. Türme und Vorhalle Neubau seit 1838. Im Inneren Altarbild von Bernhard van Orisy (1561) und wertvolle Renaissance- und Barockgrabmäler.



Geisenheim.
Die alte Linde auf dem Rathausplatz (vgl. Bild S. 70). Im Hintergrunde die Pfarrkirche (vgl. Bild S. 69, 9).



Geisenheim.

Ehemaliges Rathaus, abgebrochen 1852. — Links die alte Linde (vgl. Bild S. 69,1).

sichtbar, Schloß Johannisberg (Bild S. 73,1). Auch auf Johannisberg pflegten fromme Ordensleute den Weinbau, die Benediktiner. Aber sie hatten nicht den Geschäftssinn der klugen Zisterzienser von Eberbach und gerieten nach und nach in Schulden. Der Bauernkrieg spielte ihnen 1525 böse mit. Kriegswirren legten 1552 die Abtei in Asche, und bald darauf mußte Kurmainz die Verwaltung der Güter übernehmen. Im Jahre 1716 geht Johannisberg, oder auch Bischofsberg genannt, in den Besitz des Abtes von Fulda über. Johannes Dientzenhöfer aus Bamberg muß nun die Klosterkirche umbauen, der den frühmittelalterlichen Zustand des 12. Jahrhunderts in barocke Formen verbrämt, die aber ein neuer Umbau des 19. Jahrhunderts zu großem Teile wieder beseitigt. In den fünfziger Jahren führt Dientzenhöfer an Stelle des niedergebrannten Klosters einen Schloßbau auf. Bis 1802 verlebt der Fürstabt von Fulda hier seine Herbsttage, dann wechselt Schloß Johannisberg schnell hintereinander seine Besitzer: 1805 Nassau-Oranien, 1813 den französischen General Kellermann, 1815 wieder Nassau-Oranien, 1816 den Kaiser von Österreich, der Johannisberg als „österreichisches Lehen“ dem Fürsten Metternich überträgt, aber mit der weisen Bedingung, daß ihm jährlich ein Zehntel der ganzen köstlichen Johannisberger Ernte überwiesen werde, und das sind viele, viele, unzählige Flaschen! Im 19. Jahrhundert wurde der Mittelbau des Schlosses umgebaut, nicht glücklich. So sind von Dientzenhöfers Schöpfung nur noch erhalten die nach Norden gelegenen, die Einfahrt in den dreiflügeligen Hof einrahmenden, seitlichen Pavillons, weit vornehmer als der Umbau des 19. Jahrhunderts.